

Rudolf JACQUEMIEN

Nie wieder Krieg!

Völker der Erde! Hört unsern Ruf!
Noch ist es Zeit, vor Vernichtung zu schützen,
alles, was rüstig der Arbeitmann schul,
alles, was Bauern erpflegt, uns zu nützen,
alles, was Dichter und Denker geschrieben,
alles, was Künstler gemalt, gemalt,
alles, was lebt und befehligt zu lieben,
alles, was heute uns sonntig noch strahlt!

Völker der Erde! Noch ist es Zeit!
Noch können wir vor dem Unheil bewahren
alle, die Unverstand heut noch entzweit,
alle, die heute so jung noch an Jahren,
alle, die diese Gefahr nicht erkennen,
alle, die gegen den blühigen Streit,
alle, die heute noch sorglos und blind,
alle, die unser Bestreben verkennen,
alle, die ratlos und hilflos noch sind.

Völker der Erde! Noch können wir
den sichersten Weg für den Frieden zeigen
allen, die selber voll Friedensbegier,
allen, die feig oder schüchtern noch schweigen,
allen, die gern diesen Weg würden gehen,
alle, die diesen Weg nicht kennen,
allen, die heut schon zur Seite uns stehen,
allen, die mit uns zu kämpfen bereit!

Alle zu warnen ist unser Behuf:
Völker der Erde! Nicht unter dem Ruff
Kämpft für des Friedens weltweiten Sieg!
Nie wieder Krieg! Nie wieder Krieg!

Alexander BRETTMANN

Dein Feiertag

Auf Sonnenschwingen aus dem Süd
der Lenz im Eilmarsch nordwärts zieht.
Wie ist's doch heut am 8. März
so frühlingsfreundlich allerwärts!

Das Angesicht der Sowjetfrau
ist heiter wie des Himmels Blau.
Und blinzt auch mancher Schnee im Haar,
sie fühlt sich jung und wunderbar.

In der Fabrik, in dem Betrieb
schafft sie mit Lenzbeschwingem Trieb,
und blinzt auch mancher Schnee im Haar,
sie fühlt sich jung und wunderbar.

Meine Frau

Mir ist's so wohl an deiner Seite,
du strahlst der Mai, ob Neuschnee fällt,
bist meine Sehnsucht, meine Freude,
mein allemächtiger Mensch der Welt.

Es gibt wohl nirgends deinesgleichen,
und sollte man die Welt durchziehen,
und in den lebensfrohen Kindern
lebt unser Jugendzeiten Blühn.

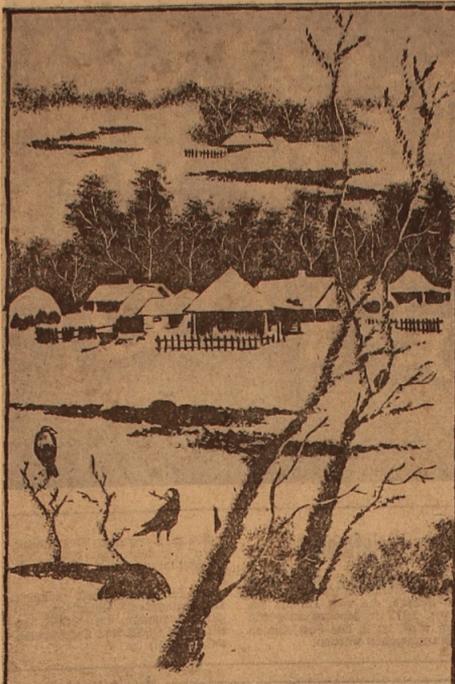
Wenn wir zur Arbeit gehn am Morgen
durch Flachs- und Weizenfelder weit,
bewegen uns die gleichen Sorgen,
ich lieb dich wie zur Jugendzeit.

Nach W. Kowalenko von David Jost

Ronald KRAUSE

Im März

Die Erde ist noch farbenlos,
noch kalt scheint mir ihr Herz.
Sie hört, es kommt ein Märchenboß,
Es ist der Reiter März!
Vom Nebel und vom Wintertraum
befrein sich Tal und Wald.
Durch wolkenlose Himmelsraum
schon warm die Sonne strahlt.
In diesen ersten Frühlingstag
fällt unser Stelldchein.
Ich sag' dir heut, daß ich dich mag,
„Komm, laß uns glücklich sein!“



Frühlingsboten Zeichnung: Wassili LEBEDEV
Zelinograd

Paul WEIZ

* * *

Was nennt man jung,
was nennt man alt?
Da werd mal einer klug.
Der eine kichert, ich werde bald
schon ein fünfzigjähriges Jahr alt.
Das wär für mich genug!
Mir kann das Leben nichts mehr geben.
Ich hab es satt, das In-don-Wolken-schweben...

Der andre strahlt:
„Ich bin noch jung!
Ers' siebzig werd ich bald...“
Weiß Gott, er hat noch Mumm und Schwung,
macht dann und wenn noch einen Sprung,
ob's heiß ist oder kalt,
mit seinem „Ish“ — als Volkstorker —
hinaus ins Feld zur heimatischen Scholle.

Der eine ist ein Greis mit zwanzig Jahren,
der andere — mit grauen Haaren
ein Milchbrot-Ganz und gar.
Er wuchert ohne Ruh und Rast
und merkt nicht seiner Jahre Last...
Wieso darf' ich doch klar:
Der eine haßt, der andre liebt.

Nora PFEFFER

* * *

Weshalb ist so ungestüm,
Wildbach, deine Leidenschaft?
O, beßir mir nicht den Sinn,
nimm mir nicht die letzte Kraft.
Schäume nicht bis zu mir her,
rühr mein wehes Herz nicht an,
denn dein Weg, der führt zum Meer,
meiner — nur den Berg hinauf!

Im Blumenreich

Plauderei, angeregt durch Nelly Wackers Kinderbuch „Blumenmärchen“

Jedermann hat Blumen gern. Allein schon die sprechenden Namen, die der Mensch für so manches dieser erd- bzw. wassergebundenen Geschöpfe gepriert hat, zeugen von der engen Verbundenheit desselben zur Natur.
Vergilmeinnicht und Edelweiß, Stiefmütterchen und Ehrenpreis, Tausendschön und Rütterstern, Schlüsselblume und Bauernbiblein, Elefantentohr und Fließendes Lichtchen — das wären nur einige der vielen phantasiereichen Blummennamen.
Blumen — das ist ein Thema, zu welchem man unendlich viel schreiben und erzählen kann. Legenden und Märchen berichten über Wunderblumen, schreiben ihnen Zauberkräfte zu. Schon vor Jahrhunderten hatte sich eine eigen- aber auch verschiedenartige Blumensymbolik herausgebildet, die noch bis heute in der ganzen Welt weit verbreitet ist — die japanische Ikebana, der Blumenkult auf den Hawai-Inseln oder unter den Arabern als „Blume sprechen“ — um nur einige Beispiele zu nennen.
Eng verknüpft mit der Kultur der alten Ägypter und Assyrer ist die Lotusblume, wovon die bis zu 5000 Jahre alten Darstellungen an Tempeln und Denkmälern zeugen. Sie ist bekannt als heiliges Symbol des Buddhaismus. Bei den Griechen war die Rose das Sinnbild der Liebe, Anmut und Lebensfreude, sie war Aphrodite und Dionysos geweiht. Aber auch Tote hat man mit Rosen geehrt. Und im Mittelalter wurde die Rose zugleich als Symbol des Fortlebens der Seele nach dem Tode. Sehr verbreitet waren Abbildungen von Blumen in geräuschlichen Zeichen — Wappen, Helmzier des europäischen Adels.

In allen möglichen Formen hat die bildende Kunst Blumen wiedergegeben, und wahrhaft unüberschaubar sind die Darstellungen derselben in der Lyrik. Denn es gab und gibt wohl kaum einen Dichter, dem die Blumen nicht einmal auch Verse entlocken. Erinnern wir uns bloß an das Weisse und an das „Heldenroslein“ von Goethe, an Heines „Wie die Nelken düftig atmen“, „Die Rosen so blaß“, „Die schlänke Wasserlilie“ und „Du bist wie eine Blume“ — diese Parze lyrischer Dichtung. Stritmatter sucht, das Geheimnis der Irisblüten zu ergründen und Agneta Barto verherrlicht das Heidekraut „Erka“ usw. und so fernher.

In ihrem neuen für Kinder bestimmten Buch greift auch Nelly Wacker zu dem überaus beliebigen Blumenthema. Es sind eigentlich Blumenlegenden, die die Schriftstellerin kompositionell vereint und in ihrer anmutvollen Weise den Kindern erzählt.

Auch Nelly Wacker personifiziert ihre Blumen, wie die meisten guten Dichter es tun, und bringt sie auf solche Weise der Gedankenwelt der Kleinen näher. Sie will ihnen damit sagen: Blumen sind keine toten Dinge, sondern lebende Geschöpfe, welche verstanden sein wollen in ihren Wünschen, ihren Ansprüchen und ihren Zwecken recht launischen Wesen. Wir wissen ja genau, daß nicht jede Blume die Gesellschaft anderer in der Blumengasse vertritt, oder, daß die Mimose — das Rührmännchen — bei der leisen Berührung ihre gefiederten Blättchen zusammenklappelt.

Wenn Olga Wyssotskaja in ihrem Gedicht „Sag, wie klingen die Glöcklein?“ mit Kindermund antwortet: „Auf der Wiese, da klingen sie, doch bezaubern kann ich sie nie, denn sie klingen dort zart und fein nur bei Nacht, wenn sie ganz allein...“, so gelingt es Nelly Wacker nicht weniger poetisch, ihre kleine Erka in die Märchenwelt der Blumen zu zaubern. Erka neigte sich über das Blumengrün und lauschte... Da vernahm sie ein glöckchenes Lispeln. Es klang wie ein Lied, und sie verstand wirklich zu ihrem Erstaunen jedes Wort... Vorsichtig berührte Erka mit ihrem Zeigefinger eine Blume. Zufällig war es die stolze Narzisse. Sofort verstummte der Blumenchor, die Narzisse aber begann, ihre Geheimnisse zu erzählen.

Sechs Märchen hat die Dichterin in dem farbenfrohen illustrierten Buchlein vereint. Sie berichten über die Georgine und die Nelke, über die Narzisse und die Tulpe, über die Iris und das Stiefmütterchen, über das Löwenmaul und das bescheidene Heidekraut „Erka“.



Die hübschen Erzählungen, in denen die Blumen mit menschlichen Eigenschaften versehen — die Narzisse stolz, die Georgine eitel, die Rose rüchlich, das Stiefmütterchen — höflich und dankbar, die Erka — bescheiden und die Nelke — mutig und hilfsbereit — den Kindern selbst gleichen, berücksichtigen auch das erzieherische Moment. So beklagt sich das Stiefmütterchen bei der kleinen Erka, daß manche Kinder ohne Grund seine Blüten abreißen und auf ihnen herumtrampeln.

Ab und zu kommt der Schriftstellerin eigene lustige Humor auf in diesen Märchen zur Geltung. Erka befragt die sich streulenden Blumen mit kaltem Wasser, kühlt sozusagen die Hitze, worauf sofort Schweigen eintritt.

„Welche Blume ist die schönste?“ fragt uns Nelly Wacker durch die kleine Erka. Ja, welche wohl? Ist es vielleicht die Orchidee — mit ihrem ansehenswerten Duft und der Eleganz der Linienführung? Oder die geheimnisvolle wohlriechende Lotusblume, die sich nur nachts entfaltet? Oder der tiefblaue Enzian? Oder das Veilchen, dessen leiser Duft die Gemüter gütiger werden läßt? Oder die Hyazinthe, die Apollo aus dem Blut des erlegenen Jünglings Hyakinthos aufsprühen ließ? Oder die Magnolie, deren Duft so süß und schwer ist? Oder sind es die anspruchsvollen Kamillesterne auf der Wiese? Oder die weißen bescheidenen Fliederblüten? Oder ist es endlich die zu allen Zeiten von vielen Völkern verehrte Rose?

Nein, diese Frage können wir unserer kleinen Nelly Wacker durch die kleine Erka. Ja, welche wohl? Ist es vielleicht die Orchidee — mit ihrem ansehenswerten Duft und der Eleganz der Linienführung? Oder die geheimnisvolle wohlriechende Lotusblume, die sich nur nachts entfaltet? Oder der tiefblaue Enzian? Oder das Veilchen, dessen leiser Duft die Gemüter gütiger werden läßt? Oder die Hyazinthe, die Apollo aus dem Blut des erlegenen Jünglings Hyakinthos aufsprühen ließ? Oder die Magnolie, deren Duft so süß und schwer ist? Oder sind es die anspruchsvollen Kamillesterne auf der Wiese? Oder die weißen bescheidenen Fliederblüten? Oder ist es endlich die zu allen Zeiten von vielen Völkern verehrte Rose?

Das einzige, was ich auszusetzen habe, ist: Die Dichterin hätte ganz gut noch einige Blumenlegenden hinzufügen und so das nette Buchlein zusätzlich bereichern können. Desmal war unsere beliebte Märchenzählerin denn wirklich etwas zu bescheiden.

Nora PFEFFER

Gottfried JURGAS, DDR

Chilenisches Liebeslied

Verlange kein Lachen von mir, Liebste,
Noch stürzen Flügelbeile auf unsre Stadt.
Die Nächte sind laut vom Tritt der Henker,
Türen zersplittern,
Schädel werden aufgebracht und
unsere Flügel schwemmen tote Augen an Ihre Ufer.
Verlange keine Zärtlichkeit von mir, Liebste,
Feuerschein das Entzentspiegeln noch deine Augen
und der Geruch von Rauch hängt in deinem Haar.

Der bleiche Mond deines Ohres
birgt die Schreie noch der Geschlagenen
und deine Lippen sind zerrissen
von stummen Rufen.

Verlang keine Milde von mir, Liebste,
Rauh wird meine Stimme sein in den Bergen des Condor,
und meine Augen dürfen nicht ruhen.
Ich verstecke mein Lachen, meine Milde,
Im Herzen heb ich auf meine Zärtlichkeit für dich.

Jetzt will ich kämpfen.
Verlang also von mir kein Lachen,
keine Milde verlange von mir.
Bitte, verlang nicht,
daß ich zärtlich bin, Liebste.

Nelly Wacker

Die letzten Winterferien

In Waljas Wohnung: „Wo sie bleiben, die Kinder. Da warten wir den ganzen Tag geduldig, und sie stecken vielleicht irgendwo im Schnee...“ Die volle, alte, aber noch rüstige Frau geht mit großen Schritten auf und ab, her und hin, findet keine Ruhe. Frau Walter, die das beobachtet, mühselisch, weil sie plötzlich daran denkt, daß sie mit einem Kapitän der Fußballmannschaft zu tun hat.

„Unsere Walja trifft als Klassenälteste unbedingt ein Teil der Schuld, wenn morgen zu Schulbeginn, die Zehnte „A“ fehlen wird“, sagt Waljas Mutter. „Und die arme Rita erst! So gut hatte sie die Klasse in der Hand... Das sieht ihr gar nicht ähnlich... Ihre Eltern werden sich wohl auch nicht wenig sorgen.“
„Sie hat nur den Vater, ich kenne ihn, ein zuverlässiger klüger Mann...“ Waljas Vater drückt seine Zigarette aus, will sich so gleich eine frische nehmen, seine Frau aber nimmt ihm die Schachtel resolut weg.
„Rauch doch nicht wie'n Schornstein, denk an deine unfreiwilligen Mitraucher!“
„Wenn man hintertelefonieren könnte“, überlegt Frau Walter. „Aber Lesnoje — dieser Bärenwinkel...“
„Sergel, denk doch mal nach, du arbeitest in demselben Werk. Kennst du denn niemand, der Auskunft geben könnte, ob der Bus noch unterwegs ist?“
„El, der Tausend, Frau Du bist diejenige Köchin, von der“
(Siehe Nr. Nr. 31, 38, 41)

erst-gesagt wurde, sie könne einen Staat regieren! Da geht ich schnell zu Onkel Wanja rüber, der könnte im Bilde sein! Er wirt seinen Halbpelz über, greift nach der Hasenfellmütze — und weg ist er.
„Beruhigen sie sich, meine Liebe“, wendet sich nun die Großmutter an Frau Walter. „Er wird schon alles herausbekommen. Und wir können derweil Tee trinken, der beruhigt die Nerven.“
„Bald finden sich bei Petren-“

kos noch andere Mütter und Väter ein. Die meisten kennen Waljas Adresse.
Zu guter Letzt erscheinen noch drei Beteiligte: der Direktor mit seiner Frau und Johann Lange. Und als dann Waljas Vater endlich zurückkehrt, bleibt er erstaunt an der Schwelle stehen und ruff lachend:
„El, schön guten Abend! Wie reich unsere Hütte heute ist! So viele liebe Gäste! Man kann also wirklich auch Glück im Unglück haben. Es sei mir erlaubt, die“



Zeichnung: W. Schwan

Elternversammlung der Zehnten „A“ für eröffnet zu erklären...
„Jedoch niemandem ist besonders nach Lachen zumute. Großmutter ist sogar ungehalten. Sie sagt:
„Laß doch wenigstens heut dein Geschwätz und sag lieber was Vernünftiges. Hast was erfahren?“
„Garnichts ist los, alles ist angehängen, Mutter! Onkel Wanja und ich waren bei dem Schloß, haben heute morgen, genau laut Verabredung, nach Lesnoje gefahren war. Was er erzählt, wie er dort empfangen wurde, das versteh' ich nicht, weil er mir her, was er uns mitteilte...“

Eis sei nach jenem Ausflug im Oktober gebrochen, obwohl offiziell daran nur die Mädchen teilnahmen. Sie waren die paar Kilometer bis zu den Bäumen zu Fuß gegangen, hatten auf einer Wiese Ball gespielt, ein Feuer angezündet, Essen gekocht. Als sie nachher gemütlich um Feuer saßen, waren auf einmal aus dem nahen Gebüsch mit regelrechtem Kriegsgeheul wahre wilde Indliander hervorgebrochen, hatten sie umringt und um Feuer getanzt — wie richtige Wilde. Eine gelungene Überumpelung war es gewesen. Verschwunden waren die „Indliander“, ebenso verblüffend rasch in den Büschen, wie sie erschienen waren. Was für ein Erlebnis für die Mädchen! Gelächter, Hin- und Herbewegen ohne Ende. Wer war's? Woher? Und, ach, warum sind sie so schnell wieder verschwunden! Lange nachher noch stachelte die Scher der Jungen ihre Neugier an. Und erst hier, erst gestern Abend, haben die Jungen es endlich eingestanden, daß sie es waren. Und das erste, nachdem sich Paul verplappert hatte und es kein Zurück mehr gab.
„War's nicht ein gelungener Überfall damals, ha? Oje, was die Augen ihr alle machteln! Ein Uhu kann's nicht schöner, ha-ha“, sagte felxend einer der gewesenen Indliander.
Der Initiator war Hugo*, prästiert Jura. „Der Dank für die Überraschung gehört ihm und seiner Tante aus dem Theater für die Kostüme.“
„Und warum war das Vergnügen so kurz und ihr seid so geschwind wieder davongelobt?“ wollte Walja wissen.
„Na, seht doch! Sie haben's nicht mal mitgekriegt, daß es ein notgedrungenes Rückzug war!“ triumphierte Paul. „Ich hätte doch beinahe im wilden Tanz meine Fehler geoffenbart.“
Rita lächelt: wie das alles zum

Greifen nahe ist... Dann hätten die Mädels auf dem Heimweg vor Müdigkeit fast schlappgemacht. Gut, daß sie sich erinnern hatte, wie man in solchen Fällen in der Arnee macht. Sie hatte also das Kommando „Ein Lied“ gegeben und es selbst so gleich angestimmt. Und bald marschierten ihre Mädels flott vorwärts und sangen wie die Nachtigallen. Darauf hatte ein Auto halbgemacht, und der Schorfor gesagt: „Wenn ihr mir mein Lieblingslied singt, dürft ihr mitfahren.“ So hatte der Ausflug im Oktober zur allgemeinen Befriedigung ein gutes Ende gefunden. Und das Eis war danach wirklich gebrochen, das sieht sie jetzt klarer als damals. Wenn nur diese Reise auch so glücklich zum Schluß käme.

Was sagt Papas Uhr? Oh, schon halb acht. Genug geträumt. „Hallo, Kinder! Aufstehen!“ ruff Rita. „Alles aufdrehen, die Schier und Schiffsacke dem Wächter abgeben. Dienstabend, macht das Frühstück fertig! Bier und Tee sind heute ohne Zucker, leidet.“

Macht nichts, Margarita Iwanowna! tröstet eine der Diensthabenden. „Was geblieben ist, wird aufgewaschen...“ und dann geht sie nach Hause.
„Um halb neun sitzen alle um den langen Tisch herum.“
„Hm, ziemlich dürrig, unser Frühstück...“ seufzt Rita. „Schade, daß wir gestern im Dori nichts kriegen konnten.“
„Ach, lassen Sie sich keine grauen Haare wachsen darüber, Margarita Iwanowna“, meint Walja. „Mittags schon werden alle von den Müttern sattgefüttert.“
„Ich tät gern noch einen Tag dableiben“, sagt Hugo mit einem Seitenblick auf seinen Freund Paul.
(Schluß folgt)

Unser guter Berater

DIE vor etwas mehr als zwei Jahren organisierte Freiwillige Unionsgesellschaft der Bücherfreunde ist zu einer der massenhaftesten Organisationen unseres Landes geworden. Sie umfasst Menschen verschiedener Altersstufen und Berufe. Gegenwärtig führen etwa 300 000 Bücherfreunde, vereint in fast 4500 Grundorganisationen der Gesellschaft, eine aktive Propaganda des Buches. Über 3000 Betriebe, Anstalten, Sowchosen und Kollektive sind Mitglieder der Gesellschaft geworden.

Worin besteht die Anziehungskraft dieser Gesellschaft? Es ist nun einmal so, daß die Welt des Sowjetmenschen heute ohne ein Buch nur schwer vorstellbar ist. Es ist zu unserem Freund, Gefährten und Berater geworden. Wie trefflich sagte doch ein Dichter: „Auf dem Tisch in meinem Hause steht ihr neben einem Brotlaib auch ein Buch“. Das Buch ist zu einem Symbol der Zeit geworden. In seinem Rechenhaftbericht aus dem XIV. Paritätat der KP Kasachstans nannte D. A. Kasachstans „eine der leistungsfähigsten Republiken“.

Eine wichtige Aufgabe der Bewegung der Bücherfreunde ist es im Grundschriftlichen des ZK der KPdSU an den Gründungskongress der Unionsgesellschaft, ist die Anerkennung der herauswachsenden Generation der Liebe zum Buch, des Vermögens, damit zu arbeiten, eines sorgsamsten Verhaltens zu dieser wunderbaren Schöpfung des menschlichen Geistes. Die Gesellschaft der Bücherfreunde wird diese Aufgabe nur bei einer ständigen Unterstützung und aktiven Hilfe seitens der anderen Organisationen und vor allem der Bibliotheken lösen können.

Im November 1976 erörterten das Präsidium des Zentralvorstands der Unionsgesellschaft der Bücherfreunde und das Präsidium des Bibliothekrats des Kulturministeriums der UdSSR in ihrer vereinten Sitzung in Moskau die Erfahrungen der gemeinsamen Arbeit der Bücherfreunde und der Bibliothekare der Kasachischen SSR. Im Beschluß dieser Sitzung wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß der Zentralvorstand der Gesellschaft der Bücherfreunde und die Staatliche Lenin-Bibliothek der UdSSR die Erfahrungen verallgemeinern und sie im Lande verbreiten muß. Eine an und für sich erfreuliche Tatsache.

Sie wurde dadurch erzielt, daß die Vorstände vieler Gebietsabteilungen einen guten sachlichen Kontakt zu den kolossalen Bucherichtum durch vereinte Bemühungen geschickt im Interesse der kommunistischen Erziehung der Werktätigen ausnutzen.

Die Bibliothek Nr. 125 in Stepanogorsk ist eine gewöhnliche kleine Bibliothek. Hier arbeiten jedoch leidenschaftliche Freunde des Buches. Jede Woche veranstalten die Bibliothekare und Aktivistinnen unter der Leitung der verantwortlichen Sekretärin der Stadtbibliothek der Gesellschaft „Biblioteka“ „Literatur-Freitag“ über die verschiedensten literarischen Themen. Man wartet auf diese „Freitage“ wie auf eine Begegnung mit der Welt des Schönen. Die ständigen Besucher und Gäste wissen: Es kann sich um noch so Verschiedenes handeln — um die zauberhafte Melodie der Verse A. S. Puschkins, um die Heldentat der Frauen von Dekabristen, um die wehmütige und innige Liebeslyrik Jessenins. Die Zusammenkünfte werden interessant, ergreifend und was die Hauptsache ist, nützlich sein.

Wir führten nur ein einziges Beispiel an. Erzählen über die Tätigkeit nur einer der 1476 Bibliotheken in der Republik. In jeder davon wird fruchtbare Arbeit geleistet, um den Menschen Liebe zum Buch anzuerkennen.

Große Beachtung schenken die Organisationen und Abteilungen der Gesellschaft der Erziehung und Verbesserung der Arbeit der Clubs der Bücherfreunde. Es gibt ihrer in der Republik gegenwärtig über 250, und viele davon haben gewisse Erfahrungen gesammelt in der Gestaltung und Durchführung interessanter

Zusammenkünfte der Schriftsteller mit den Lesern, der Vorträge über die Geschichte des Buches und das Verlagswesen, über die Buchschichten, Ausstellungen von seltenen Büchern aus Privatbibliotheken der Bücherfreunde.

Solche Clubs wie „Kajoljub“ bei der Gedenkstätte F. M. Dostojewski in Semipalinsk, ähnliche Clubs in Uralsk, Kustanai, Aktjubinsk. Die bei den Bibliotheken bestehen, die Clubs in Karaganda und Petropawlowsk beim Fernsehstudio, bei den Kulturpalästen von Rudny, Dschesykara, Kentau, Ust-Kamenogorsk, Pawlodar, bei der Zellinger Buchhandlung „Krugosor“ sind zu beliebten Erholungsstätten geworden. Sie locken die Klubmitglieder und zahlreichen Gäste durch interessante Beschäftigungen an. Die Kunst gehört dem Volk. Das ist die Hauptbedingung der Arbeit des Clubs der Bücherfreunde bei der Zellinger Buchhandlung „Krugosor“.

Die Arbeit in den Clubs der Bücherfreunde hat eine hohe Wertung erfahren. Als Ergebnis des Wettbewerbs hat der Club der Bücherfreunde bei der Zellinger Buchhandlung „Krugosor“ den ersten Platz im Landeswettbewerb und einem Diplom erster Stufe geerbt worden. Der Pawlodarer Club der Bücherfreunde „Poznan“ nahm den zweiten Platz ein und der Kinderclub der Bücherfreunde beim Pionerpalast von Rudny — den dritten. Eine Reihe Clubs Kasachstans wurden mit Trostpreisen bedacht.

Die Partei betrachtet die Propaganda und den Vertrieb der Bücher stets als einen wichtigen Teil der Arbeit in der kommunistischen Erziehung der Sowjetmenschen. Schon lange vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, deren 60. Jahrestag die Sowjetmenschen und die ganze fortschrittliche Menschheit in diesem Jahr begehen werden, träumte W. I. Lenin leidenschaftlich von solcher Literatur, durch die Millionen und aber Millionen Werktätigen dienen wird. Er stellte die Aufgabe, den Bücherreichtum des Volk zugänglich zu machen, wie auch die Notwendigkeit hin, der Bevölkerung die Benutzung der Bücher beizubringen.

Eine der Formen, Bücher Millionen Werktätigen näherzubringen ist die Gründung von Volksbuchhandlungen und Klubs. Für Zeitauslastung und die wissenschaftlich-technische, ökonomische, naturwissenschaftliche und andere Literatur, durch die Volksbuchhandlungen im Pawlodarer Traktorenwerk, im Asbestkombinat Dschesykara, im Bergbau und Aufbereitungskombinat am Sokolowka-Sarajal, im Kasachischen Forschungsinstitut für Pestbekämpfung, im Kasachischen Forschungsinstitut für Chemiemaschinenbau und anderenorts realisiert.

Die Schulkolonne „Junge Bücherfreunde“ leisten den Organisationen der Gesellschaft und den Buchhandlungen ebenfalls große Hilfe bei der Verbreitung der Literatur unter den Werktätigen und ihren Familien. In der Schule Nr. 28 von Pawlodar wirkt der Schulkolonne „Iskora“, zu dessen Devise Majakowskis Worte „immer und überall leuchten“ geworden sind. Die Gesellschaft der Bücherfreunde ist eine der jüngsten im Lande. In ihrer Tätigkeit gibt es noch Unzulänglichkeiten. Der Bucherichtum unter Bücherfreunden wird ungenügend gefördert, der Verkauf gebrauchter Bücher bei der Bevölkerung ist noch mangelhaft organisiert. Die Hauptbedingung, der rote Faden in der Tätigkeit der Gesellschaft der Bücherfreunde ist jedoch gefunden. Das ist die Propaganda und der Vertrieb von Büchern dieser guten Ratgeber. Sie führen uns in die Welt des Wissens ein, bereichern uns geistig, helfen, eine aktive Haltung im Kampf um die Ideale des Kommunismus, um die Erfüllung der Beschlüsse des XXV. Parteitags und des Oktoberplenums des ZK der KPdSU (1976) einzunehmen.

GASIS BURAMBAJEW, erster stellvertretender Vorsitzender des Vorstands der Gesellschaft der Bücherfreunde der Kasachischen SSR



Lebhaft geht es abends im Kulturpalast der Kumpel in Karaganda zu. An Laienkunstzirkeln machen 400 Personen mit Menschen verschiedenen Alters und Berufs vereint die Liebe zur Kunst. Großen Erfolg haben der Volkstanz und das choreographische Vokalensemble bei den Zuschauern. Oft treten die Laienkünstler in die Klubhäuser der Industriebetriebe oder in Sowchosen des Gebiets auf.

UNSER BILD: Darbietung des Volkstanzes und des Tanzensembles aus dem Kulturpalast der Kumpel. Foto: KasTAg

Beifall der Freunde

In Aktjubinsk hat das „Freundschaft“-Ensemble der Karaganda-Gebietsphilharmonie selbst Gastkonzerte abgesehen. Neulich kam meine Älteste zu mir und brachte meine Enkel mit. „Ich fahre zur Kur, Mama“, sagte sie, „da kommst du dich doch um die Kinder kümmern. Ich möchte sie jetzt nicht in die Krippe schicken, sie sind ja sowieso bloß noch Haut und Knochen.“

Ich würde nicht sagen, daß dem so ist, aber eine leibliche Mutter sieht die Dinge nun mal anders. „Du weißt ja“, fuhr sie fort, „ohne Sähne geht es bei ihnen nicht. Und sie muß ganz frisch sein. Und nur Rahmbutter — keine andere! Und noch eins, Mama: Wovka hat überhaupt keinen Appetit. Man kommt mit den Nerven unter, wenn man ihn füttert. Aber wir haben einen Trick herausgefunden: Wenn man ihn während des Essens etwas vorantzt, dann kann man ihm schließlich immer mal einen Löffel voll Brei eintrichern. Es geht auch mit Farnesehen, aber da ist ja nicht immer Taus. Also muß du dich schon selber machen, aber es ist ja nur viermal am Tag.“

Nun, was sein muß, muß sein. Ich

I. GONTSCHAROW

Aktjubinsk

Das ist interessant

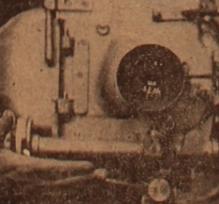
Silbenzeichen des sogenannten kleinen Alphabets der verschundenen Sprache der Dschurchusen — 12, bis 13. Jahrhundert — sind zum ersten Mal in den Runen eines Tempels unweit des Hanka-Sees im sowjetischen Fernen Osten entdeckt worden. Vertreter des Fernöstlichen Zentrums der Akademie der Wissenschaften der UdSSR sind der Auffassung, daß diese Zeichen helfen können, das Geheimnis des einst großen Reichs der Dschurchusen zu lüften, die Vorfahren der jetzigen Völkerschaften im sowjetischen Fernen Osten — Udege, Nanai und Orotschi — waren.

Das Studium der Ruinen des alten Tempels wird fortgesetzt.

Man muß eine genügende Zahl von Silbenzeichen aufbringen, um das Schrifttum zu dechiffrieren. (TASS)

ALMA-ATA. Für hohe Verdienste um die Entwicklung der sowjetischen Theaterkunst wurde Aserbaidshan Madjiewitsch Mambetow, dem ehemaligen Chefregisseur des Kasachischen Staatlichen Auzow-Theaters, dem heutigen Direktor des Studios „Kasachfilm“, der Ehrenmittel „Volkskünstler der UdSSR“ verliehen.

UNSER BILD: A. Mambetow während der Dreharbeiten an der Filmschulmaulführung „Abai“. Foto: KasTAg



No, un weil ich was Vrandt muß in mein Bläß, setz ich mich, was es sei muß, die Taboretka, um die Sessl mach ich'n große Bouche.

Sou mußts auch du machn, Kater-Murr, un do grieste auch kaa me ausgesucht. Eijentlich host du goar sou kaa goar mach, weil er post fäng sou vrschicht in die Welt zu gucke... Mir dir tut mei Maluscha doch a wirt leidlicher vrfroh. Mit mir werd ihwaupt net lang fedresens gnacht's kimm doch vor, daß am was zu doll kimm, un mir sich vurmaile will... oder strackwegs bleidich is. Do heeßts blouß: „Wenn dich net paßt, kanste dich frocht!“ Zwischlich mit un dir, Kater-Murr, mach die Maluscha'n himmelgröuß Unnrschied!

Neue Briefmarke

Eine Briefmarke zur sechsten Europa-Mannschaftsmeisterschaft im Schach, die vom 13. bis 24. April 1977 in Moskau ausgetragen wird, ist in der Sowjetunion herausgegeben worden.

Sie zeigt vor dem Hintergrund eines Schachbrettes Ritter im Zwempeak und eine Schachkönigin. An der Meisterschaft nehmen Großbritannien, Bulgarien, Ungarn, Rumänien, die UdSSR, die BRD, die GSSR und Jugoslawien teil. (TASS)

Geheimnis der Jugend

WER mich eine Weile nicht gesehen hat, der wundert sich: „Wie machst du das bloß, sich so jung zu halten!“

Jeder Frau ist es angenehm, so etwas zu hören, selbst in meinem Alter. Und meine Tochter, sie alle, die lieben, helfen mir dabei, jung zu bleiben.

Neulich kam meine Älteste zu mir und brachte meine Enkel mit. „Ich fahre zur Kur, Mama“, sagte sie, „da kommst du dich doch um die Kinder kümmern. Ich möchte sie jetzt nicht in die Krippe schicken, sie sind ja sowieso bloß noch Haut und Knochen.“

Ich würde nicht sagen, daß dem so ist, aber eine leibliche Mutter sieht die Dinge nun mal anders. „Du weißt ja“, fuhr sie fort, „ohne Sähne geht es bei ihnen nicht. Und sie muß ganz frisch sein. Und nur Rahmbutter — keine andere! Und noch eins, Mama: Wovka hat überhaupt keinen Appetit. Man kommt mit den Nerven unter, wenn man ihn füttert. Aber wir haben einen Trick herausgefunden: Wenn man ihn während des Essens etwas vorantzt, dann kann man ihm schließlich immer mal einen Löffel voll Brei eintrichern. Es geht auch mit Farnesehen, aber da ist ja nicht immer Taus. Also muß du dich selber machen, aber es ist ja nur viermal am Tag.“

Nun, was sein muß, muß sein. Ich

Ich heb Zeit

Dr Hannjörg wollt verreise, und geht zu Eisebahn. Er kaalt e Fahrбиле, und hockt im Wartesaal.

Als kam dr Zug fahra, do geht dr Hannjörg raus

und setzt sich in dr Wage un guckt zum Fenster raus.

„Wo ich denn dei Billett?“ so fragt dr Konduktor. „Ich hab eins“, sagt dr Alte, „do isch es, guck mal her.“

„Des stimmt jo gar net, Vetter, ihr habt eins vierter Klass.“

Mei Maluscha

NO, Kater-Murr, du kimmst jou aus dr Stub grennt, als wendert liffige Deiwel wind er her wär... Gell, host fäng griet von meiner Alou dinn!

Wenn du mrsch aach net vrschle kannt, erw wenn aar so Sätz nicht wie du do, wasch ich me der Hund bgrava leit. Du, ma liever Freund, hast dich wahrscheinlich in dr gut Stub als Kossin ufgepelt un dich uf am von dr Kossika ihne Sessl braatgmacht...!

Wie die kgaalt sin woan, wollt ich mich auch zu Proub mol uf was Weichas setze, ewr des is me beam ersichte Laabrotz vrknippt woan!

„Härr'n gseh, den Herr Proubst!“ hosse grische, die Maluscha. Do siltz schon mit seine knische Housa uf denna neie, neije Sessl! — Doudr hoste m'n Rumpf gewa, daß ich fast umgelle bin. „Liewer Heiland“, hot sie weitgrielt, „wann grieste na mol Vrandt in dei Bläß!“

No, un weil ich was Vrandt muß in mein Bläß, setz ich mich, was es sei muß, die Taboretka, um die Sessl mach ich'n große Bouche.

Sou mußts auch du machn, Kater-Murr, un do grieste auch kaa me ausgesucht. Eijentlich host du goar sou kaa goar mach, weil er post fäng sou vrschicht in die Welt zu gucke... Mir dir tut mei Maluscha doch a wirt leidlicher vrfroh. Mit mir werd ihwaupt net lang fedresens gnacht's kimm doch vor, daß am was zu doll kimm, un mir sich vurmaile will... oder strackwegs bleidich is. Do heeßts blouß: „Wenn dich net paßt, kanste dich frocht!“ Zwischlich mit un dir, Kater-Murr, mach die Maluscha'n himmelgröuß Unnrschied!

Verse am Wochenende

Zum Ehrentag der Frauen

(Im Scherz und Ernst)

Drei Tage dürfen diesmal sie zu Hause der Ruhe pflegen und spazieren gehn, und brauchen nicht in dieser Festtagspause am Kochherd oder an der Werkbank stehen.

„Am Kochherd nicht?!“, hör' ich sie staunend fragen. „Wer kocht das Essen dann? Utopial!“ Ihr Schönen all, muß ich das wirklich sagen? Wozu sind denn die Ehemänner da?!

Wozu die Brüder und die großen Söhne? Es muß für sie doch eine Ehre sein, drei Tage lang Euch fleißig zu verwöhnen — und taktilvoll zu beschenken obendrein.

Ihr braucht sie nur geschickt zu dirigieren, damit die Suppe nicht versalzen wird, der Braten saftig schmort, und beim Garnieren der „Koch“ sich in den Zutaten nicht irt.

Ich sehe zweifelnd Euch die Köpfe schütteln: „Das bleibt, Gavarier Riff, ein frommer Wunsch. Die Kerls, daran ist leider nicht zu rütteln, die kochen höchstens einen heißen Funtschl!“

Ihr Männer! Wollt ihr euch sagen lassen? Macht, wiederlegt die Zweifel durch die Tat, macht — ohne zu erlöten, zu erlassen — ein gutes Festtagessen selbst parat.

Wer aber gänzlich ohne Kochbegabung, der führe seine Damen artig aus, serviere ihnen als Genuß und Labung im Restaurant den schönsten Festtagsschmaus!

Rudi RIFF

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Häferlockenbrä. Wenn ich mit dem Führen anbrei, kommt die ganze Nachbarschaft angerannt, denn es gibt was zu sehen.

Die beiden Zwillinge sitzen auf dem Bett, während ich meine Tänze vor Wovka aufrühre. Anfangs dachte ich, ich könnte ihn betrogen, und ich schob nur meine Füße ein bißchen hin und her. Aber die Jugend von heute ist ja furchtbar schau. „Oma“, sagte der Kleine, „du mußt die Beine ordentlich hochwerfen, wie die Tänzer im Fernsehen! Und dann mußt du das lange weite Nachthemd anziehen. Oda ich eß die Sähne nicht!“

Die Nachbarkinder wollen sich vor Lachen ausschütten und brüllen: „Oma tanzt den ‚Sterbenden Schwan‘! Haha — wann ist Premiere, Oma?“

Premiere ist jeden Tag. Sie können es mir glauben, ich habe gar nicht mehr damit gerechnet, daß meine Töchter jamales wiederkommen. Aber sie kamen und sagten: „Mama, du siehst ja prima aus! Ne Figur wie 'ne Axtelzweige!“ Da kommen wir nicht mit. Da kann man hungern, da kann man wandern, bergauf, bergab — die Plunde sind nicht wegzurücken. Mama, verrät uns dein Geheimnis!“

Und ich entgegnete: „Das kommt alles ganz von selbst. Lebt wie ich! Setzt solche Töchter in die Welt wie ich, dann bleibst ihr auch so schlank.“ Deshalb rufe ich allen, die heute noch jung sind: Wenn ihr nicht allem wollt, sorg rechtzeitig dafür, daß Enkel kommt!

L. IWANTSCHUK



EIN SEHR DICKER Schriftsteller stritt sich einmal mit Bernard Shaw und sagte zu dem süren Iren: „Wenn man Sie sieht, glaubt man, es sei Hungersnot im Land!“

„Und hält Sie für den, der daran schuld ist?“ erwiderte schlagfertig Shaw.

DER ARZT KONNTE aus den Klagen des Patienten nicht recht klug werden. „Ich hab's doch an der Galt, Doktor“, sagte dieser. „Na dann ziehen sie sich mal aus.“

„Ach, Sie glauben mir wohl nicht?“

SO LANGE ICH NICHT WUSSTE, daß mein Blutdruck 240 erreicht hat, fühlte ich mich ausgezeichnet.

EIN JUNGER AUTOR las Voltaire ein Stück vor. Als er endlich fertig war, sagte Voltaire: „Junger Mann, so etwas dürfen Sie erst schreiben, wenn Sie einmal berüchtigt sind. Bis dahin müssen Ihre Stücke gut sein.“

„KARL, WARUM NENNT ihr den einen Abteilungsleiter immer den Blindarm?“

„Weil er meist geräzt ist und gänzlich überflüssig.“

DER LIEBE BERNHARD reißt als Arzt keine Bäume aus. Er ist aber böflich, hört dich geduldig an, beeilt sich nie mit der Diagnose und was für Arznei ich brauche, weiß ich selbst gut.

„WOGEGN WURDEST du heute gempilt, Viktor?“ fragte die Mutter.

„Gegen meinen Willen!“

Bichr gschriwe steht... maant se, wann's grad an re is.

„Also'n Welschlich is do drauß!“ hot se so recht ausdrücklich gredt. Un doudr hot se mich — wie se des gemanherud hot, wann ich ra sou recht fulblich vorkomm — un owe bis nunnr, un un vne bis ruff ouggut.

„Ah“, hun ich gdenkt, „heiß hot se ihren kulturischehe Daech, un ich hun wahrscheinlich mit newells vom Wort widdr newich's Nest gredt.“

Un sou woauch aach.

„Dea Wouch drauß, von dem wu da me vrzähltst“, hat se gmaant, „heiß Trutthahn un — daß die net vrgißt. 'n Welschlich, Welschlich des bist du!“

Den Nouma hat ich widdmoult wie gfunna. Mit aam Worr: Trutthahn wie Welschlich her... ewr ich mußts halt silflichgeweiss eistecke.

Guck wunnersella guckt se aam freidlich un. Du, Kater-Murr, werschst noch Minn-Minn grüße. Un du waßt, daß de kaan Hamst, kaan Piffer un aach kaan Sauch bist.

Ich erw waßt net, was ich binl. Steilt sich na mol aar vor: 'n Dierpostle mit 'n Hinkladdehütel 'n Welschlich mit Ohr wie 'n Enkhuend... un Begemottebaa. 's is Trutthahn, Freund, frauch!

Ewr mei greeß! Unglick is, Kater-Murr — ich hun se vor mei Lewe gem, die Maluscha, un wannse frocht wurum wie, tut mrsch immer laad nouche... Un du vrsteh mol aar des menschliche Herz!

Erna HUMMEL

Redaktionskollegium

Herausgeber: „Sozialistik Kasachstan“

Unsere Anschrift: 473027 Kazachskaja SSR, g. Seldinogorad, Dom Sowetow, 7-й этаж, «Фройндшафт».

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE: Chetredakteur — 2-19-09, stellv. Chet. 2-17-07. Chet von Dienst — 2-16-51. Sekretariat — 2-78-50. Abteilungen: Propaganda, Partei-politische Massarbeit — 2-76-50. Wirtschaft — 2-18-23. Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55. Kultur — 2-74-26. Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Literatur — 2-18-71, Leserbücherei — 2-77-11, Buchhaltung — 2-79-84, Fernruf-72.

KORRESPONDENTENBÜROS: Alma-Ata — Shrokov-Strasse 95, Wohnung 45. Dshambul — Kommunistische Arbeiter-Strasse 17, Wohnung 80. Karaganda — Mikrorogon 28, Spasskoje-Chaussee 18, Wohnung 211